



ProvinzZeitung

Nr. 10-11 / 2009

für die Dominikaner-Provinz des Hl. Albert
in Süddeutschland und Österreich

Datenexemplar unter www.dominikaner.org

Laiengemeinschaft Bamberg
„Licht im Lichte Gottes werden“: feierliches Versprechen
im Heilig-Grab-Kloster S.8

Dominikanerkirche Wien
Bericht von fr. Jörg
Wegscheider OP zu den
Sybillen-Fresken (I) S.11

Dominikanisches Porträt
Ein neuer Heiliger des Dominikanerordens: P. Francisco Coll y Guitart OP S.14



Kontaktgespräch mit dem Provinzial der Teutonia

Am 28./ 29. Oktober fand in Köln die zweite Begegnung dieses Jahres der Provinziales der Teutonia bzw. der Provinz des hl. Albert statt. P. Johannes Bunnenberg und P. Dietmar Schon nutzten die Begegnung als Chance, um die praktische Zusammenarbeit zu evaluieren und sich über aktuelle Entwicklungen im Leben und Arbeiten der Dominikaner auszutauschen. Aber auch Themen jenseits der Grenzen der beiden Brüderprovinzen boten anregenden Gesprächsstoff: insbesondere die internationale Zusammenarbeit im Orden, die jeweiligen Erfahrungen mit Kontakten zu Diözesen und Ordinariaten, Entwicklungen in der Deutschen Ordensoberenkonferenz, die z.T. schwierige Situation der verschiedenen Schwesterngemeinschaften und verschiedene Projekte flossen in den unkomplizierten und äußerst fruchtbaren Gedankenaustausch ein.



Einigung über die Umbauten in St. Martin, Freiburg

Bei einer Sitzung des Stiftungsrats von St. Martin mit Vertretern der Erzdiözese und der Provinz am 18. Oktober in Freiburg konnte ein Finanzierungskonzept zu den anstehenden Umbauarbeiten im Martinskloster vorgestellt werden, welches auf breite Zustimmung stieß. Vorangegangen waren Gespräche zwischen Provinzial Dietmar Schon und diözesanen Verantwortlichen im Verlauf des Sommers, bei denen eine Einigung über die rechtlichen Wege und die Eckpunkte einer Kostenverteilung erreicht werden konnte. Mit der Unterzeichnung der nötigen Dokumente ist in Kürze zu rechnen. Der vom Stiftungsrat beauftragte Architekt hat auf der Basis einer bereits erarbeiteten Machbarkeitsskizze mit den Detailplanungen für den Bau und einen Zeitrahmen der Arbeiten im 1. Obergeschoß bzw. Dachgeschoss des Martinsklosters begonnen.



Neuer Kirchenrektor von Hl. Kreuz

P. Thomas Augustin Schuster OP wurde zum neuen Kirchenrektor von Augsburg, Hl. Kreuz ernannt. Er folgt ab dem 1. September in diesem Amt P. Prior Dominikus Jakob OP nach. Namens der Provinz dankte P. Provinzial dem scheidenden Kirchenrektor und wünschte seinem Nachfolger Gottes Segen.



Neuer Provinzpromotor für die Öffentlichkeitsarbeit

Der bisherige Koordinator für den Internetauftritt der Provinz, P. Sebastian Tönnesen OP, wurde von P. Provinzial zum neuen Promotor für Öffentlichkeitsarbeit ernannt. Bei dieser Aufgabe wird er von fr. Markus Fischer (Wien) und fr. Martin Grandinger (Freiburg) sowie weiteren Brüdern unterstützt. P. Sebastian ist seit 1. August Studentenseelsorger in der katholischen Hochschulgemeinde Augsburg.

P. Paul D. Hellmeier OP nach München assigniert

P. Paul Dominikus Hellmeier OP wurde von P. Provinzial in den Konvent München St. Kajetan assigniert. Er wird dort seine Promotion beenden und einen Lehrauftrag an der Jesuitenhochschule München wahrnehmen.



Prozession zum Rosenkranzfest

Mehr als zweihundert Menschen, darunter viele Ministranten, Ordensmänner und -Frauen, Geistliche und Vertreter von katholischen Vereinen und Verbänden nahmen am Rosenkranzgebet im Regensburger Dom St. Peter sowie an der sich an das Gebet anschließenden Lichterprozession durch die Regensburger Altstadt teil. Die Prozession führte vom Dom durch die Altstadt zur Schutzmantelmadonna in der Dominikanerkirche St. Blasius, wo Bischof Gerhard Ludwig Müller die Feier des Rosenkranzfestes mit einer Andacht beschloss.





Ankündigung des 4. Dominikanischen Seminartages in Augsburg

Am 14./15. November findet im Augsburger Dominikanerkonvent der 4. Dominikanische Seminartag zum Thema „Freiheit“ statt.

Wir laden herzlich zu dieser Veranstaltung ein. Referentin ist die Molekularbiologin Dr. Gabriele Neu-Yilik von der Universitätskinderklinik Heidelberg, Abt. für Pädiatrische Onkologie, Hämatologie und Immunologie.

Die Erfahrung moderner Lebensumstände zeigt, dass viele Menschen aufgrund ihrer beruflichen und persönlichen Umstände immer weniger in der Lage sind, regelmäßige kirchliche Angebote wahrzunehmen, und dass sich ihre spirituelle Sehnsucht immer weniger mit dem kirchlichen „Normalprogramm“ befriedigen lässt. Plattformen wie das Internet und Formen sporadischer spiritueller Intensität wie Wallfahrten erfreuen sich hingegen wachsender Beliebtheit. Vor diesem Hintergrund erscheint uns der Dominikanische Seminartag als ein sinnvolles Angebot, das diesen Gegebenheiten Rechnung trägt. Als Brüder des Predigerordens sehen wir uns vor die Aufgabe gestellt, kreativ Formen und neue Wege der Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi zu finden.

Der Seminartag möchte die Fragen um die menschliche Freiheit in den Mittelpunkt stellen und dabei die Ansätze der modernen Naturwissenschaft mit den In-



halten unseres Glaubens ins Gespräch bringen. Neue Erkenntnisse der Neurobiologie, Genetik und Gehirnforschung zeigen beispielsweise Ergebnisse, die unseren modernen Begriff von Freiheit ad absurdum zu führen scheinen. Es wird eng für die Vorstellung von Willens- und Entscheidungsfreiheit. Ein renommierter Forscher meint sogar kategorisch: „Wir sollten aufhören, von Freiheit zu sprechen!“

Anmeldungen bitte an:

Dominikanerkonvent Augsburg
Heilig-Kreuz-Str. 3, 86152 Augsburg
www.dominikaner-augsburg.de

oder per Mail (studenttage@dominikaner.org)

Der Seminartag findet in regelmäßigem Abstand statt, und richtet sich einerseits an Mitglieder der Dominikanischen Familie und andererseits an Interessierte, die das geistliche und intellektuelle Leben der Dominikaner kennen lernen und/oder daran Anteil gewinnen wollen. Neben einem ausgesprochen intellektuellen Teil soll dieser Tag dem Gebet und der Begegnung untereinander Raum geben.

P. Johannes H. Weise OP, Freiburg und P. Sebastian Tönnesen OP, Augsburg

Vatikan: „Interreligiöser Dialog bereichert“

Der Dialog mit anderen Religionen ist für Katholiken bereichernd. Zu diesem Schluss kamen die Dominikaner, die in multireligiösen Ländern wirken. An der fünftägigen Konferenz in Rom nahmen auch Islam-Experten teil. Im Mittelpunkt der Beratungen stand die Frage, wie man die christliche Heilsbotschaft in einem anderen religiösen Kontext einbringen kann. Unter den Teilnehmern war der italienische Dominikaner Claudio Monge. Er erläuterte seine Erfahrung in der Türkei. Dort wirkte er mehrere Jahre lang am katholisch-muslimischen Dialogaustausch in Istanbul mit. Newsletter von Radio Vatikan – 02.09.2009



Orgel nach zehn Jahren wieder da

„Die Orgel ist die Königin der Instrumente. Gott segne diese Orgel!“ Mit diesen Worten weihte am Kirchweihsonntag Pater Klaus Obermeier OP, Kirchenrektor von St. Kajetan, die neu errichtete Theatinerorgel ein. Der Festgottesdienst eröffnete die Orgelfestwoche, deren Schirmherrschaft Prälat und Papstbruder Georg Ratzinger trug.

Die ursprüngliche Orgel wurde 1945 bei einem Bombenangriff zerstört. Die Hauptorgel von 1961 wurde 1999 ausgelagert.

Orgelbaumeister Dieter Schingnitz hat sowohl Seitens als auch Hauptorgel saniert und erweitert. Stiftskapellmeister Pointer betont die Bedeutung der Orgel. Sie sei ein seltenes Dokument der Aufbauphase nach dem Zweiten Weltkrieg. Neu und modern ist allerdings die Kombination der Orgel mit Laptop.

Ausstellung in der Theatinerkirche

Vom 23. September bis 7. Oktober wurden im Rahmen der Ausstellung „Belief unlimited“ in der Theatinerkirche 21 Exponate ausgestellt. Sie fand große Resonanz. Auch wenn die Ausstellung nicht für den sakralen Raum konzipiert war, wollte sie zum konstruktiven Diskurs über Glauben, Religion und Kir-

che beitragen und auch die Rolle zeitgenössischer Kunst in diesem Kontext thematisieren.

Das Kulturreferat bedankte sich bei P. Klaus Obermeier OP für seinen Beitrag zum Dialog mit zeitgenössischer Kunst in der Kirche.

Dominikaner in Freiburg

Die ersten Dominikaner kamen 1220 nach Freiburg. 1221 wurde der Grundstein zum Bau einer Kirche und eines Klosters gelegt, die 1252 fertiggestellt waren. Die Leihfähigkeit Alberts des Großen, der im 1240 als Lektor ins Jahr dem Konvent angehört, verhalf dem Kloster zu hohem Ansehen. 1264 wurde der Konvent in Rahmen der Subventionen aufgenommen, vergrößert und danach abgetrennt. Heute leben und wirken die Dominikaner am Südpolen der Stadt.

Konvent St. Albert Studienhaus St. Martin

1334 kehrten die Dominikaner wieder nach Freiburg zurück und richteten am Südpoleberg ihren neuen Sitz ein. Dieser wurde 1370 zum Kloster eröffnet. Ein durch Bombenschäden verursachte Renovierungsarbeiten wurden 1912 abgeschlossen. 1974 wurde der Arbeit sollen die Umgestaltungen.

2004 wurde mit dem Studienhaus der Dominikaner in der Stadt Freiburg ein zweiter Standort des Konvents bezogen. Hier leben neben unseren Studentenangehörigen und dem Kollaborat von St. Martin auch die jungen Mitglieder in Ausbildung. Das Studienhaus in Freiburg ist einer der beiden Ausbildungszentren der Süddeutschen Dominikaner Provinz von St. Albert.

Die ehemalige Franziskanerkirche und heutige Pfarrkirche St. Martin wurde im Januar 1938 den Dominikanern zur Zwangsübernahme. Neben dem Klosterort betriebe sich auch die ersten Mitarbeiter des Studienhauses an der Pfarrarbeit und der Ökumenischen Bewegung.

Neue Seite www.dominikaner-freiburg.de

Die provisorische Homepage der Dominikaner in Freiburg ist ab sofort unter www.dominikaner-freiburg.de aufzurufen.

Sie wurde von fr. Lukas Nichols OP aus dem Augsburger Konvent zusammen mit P. Sebastian Tönnesen OP entworfen und wird laufend von ihnen aktualisiert.

Impressum

Redaktion, Layout, Druck:
Sekretariat des Provinzials
Telefon (0049) 0821 / 32 90 526
0171 / 73 65 191
Fax (0049) 0821 / 51 12 58
dominikanerprovinz-st.albert@gmx.de



Einführungswoche zum Postulat in Worms

Unsere drei Postulanten, Adam Rokosz, Andreas Ploner und Manuel Fey, waren vom 14. bis zum 21. September gemeinsam mit den Kandidaten der Provinz Teutonia zu einer Einführungswoche in Worms.

Mit der Zweiten Vesper von der Kreuzerhöhung eröffnete P. Prior Ludger diese für die ersten Ordensschritte wichtigen Tage. „Es ist sehr gut, sich am Beginn dieses langen, lebenslangen Weges im Gebet vor Gott zu stellen“, so der Prior. Er sagte den Postulanten das Gebet aller Mitbrüder zu. Die Provinz Teutonia nahm fünf Mitbrüder – Christian Flake, Tobias Milbrett, Tobias Schrörs, Dennis Wartenberg und Michael Wolf – in das Postulat auf, so daß beide Provinzen auf eine erfreulich hohe Zahl an Kandidaten blicken können.

Während dieser Woche, in der besonders auch das gegenseitige Kennenlernen im Vordergrund stand, erörterte P. Ludger Ziele und Inhalte dieser ersten Zeit im Orden und gab auch allerlei praktische Hilfestellungen mit auf den Weg. Ein Höhepunkt der Einführungstage war sicherlich der sehr gelungene Ausflug nach Speyer. Nach einer Führung durch den Kaiserdom luden die Dominikanerinnen vom Kloster St. Magdalena zu sich ein. Die vielen Gespräche, die sich wäh-

rend des Essens und einer Führung durch das Haus ergaben, ließen die Postulanten erahnen, was es heißt, sein Leben dem Herrn, der Kirche und dem Orden zu weihen. Zum Abschluß dieses sehr eindrucksvollen Besuches hielten die Mitschwestern, die allesamt ihr Gebet für die Kandidaten versicherten, P. Ludger und die Postulanten noch eine Weile vor dem Allerheiligsten inne.

Ganz herzlich möchten wir uns bei P. Prior Ludger, P. Magister Philipp, dem Wormser Konvent sowie den Novizen bedanken, die uns herzlich in Worms empfangen und uns für unsere ersten Schritte im Orden stärkten.

Adam Rokosz, Andreas Ploner & Manuel Fey

Postulatsunterricht in Augsburg

2000 Jahre Ordensgeschichte in fünf Tagen! Dies war das Programm, das die Postulanten der süddeutsch-österreichischen Provinz „Albertus Magnus“ vom 20.-26.10.2009 in Augsburg erwartet hat. Auch wenn zu vermuten war, dass solch ein Vorhaben einer „tour de force“ gleichkommt, so ist es P. Wolfram Hoyer OP bei aller Intensität des Stoffes gelungen, ebenso eloquent wie kurzweilig, profund wie höchstspannend Über- und Einblicke in dieses komplexe Thema zu gewähren.

Fortsetzung Seite 6





Neben den großen „Roten Fäden“, welche das Ordensleben von ihren apostolischen Anfängen bis hinauf zur Gegenwart („Vita consecrata“ - 1996) aufweist, und den dominikanischen Spezifika ging es um die vielen illustrativen Details an Namen, Daten und Ereignissen, welche diese Genese konkretisieren. P. Wolfram hat es geschafft, trotz der unterschiedlichen Vorbildungsstadien ein plastisches Bild von Ordensgeschichte zu präsentieren, das nicht in reiner Historizität des bloß Vergangenen stehen geblieben ist, sondern geradezu eingeladen hat, diese Geschichte auch durch das eigene Engagement lebendig fortzuschreiben.

Nach diesen fesselnden und lehrreichen Tagen verließen die drei Postulanten Augsburg wieder und hatten die Gelegenheit, auf ihrer Reise auch die Konvente in München und Freiburg kennenzulernen.

Manuel Fey, Andreas Ploner und Adam Rokosz

Hayazinth Maria Comier OP (1832-1916): Die Grundlagen des geistlichen Lebens

Das Wiener Studentat traf sich am 26. Oktober zu einem abendlichen theologischen Vortrag mit Diskussionsmöglichkeit über das Leben und das Werk, näherhin über das Exerzitienbüchlein, des von Papst Johannes Paul II. 1994 seliggesprochenen französischen Dominikaners Hyazinth Maria Comier OP. Fr. Jörg Albert Wegscheider OP stellte in knappen Zügen seine Vita vor und gab eine Einführung in sein Exerzitienbüchlein. Es geht hierbei um die Grundlagen des geistlichen Lebens, dargestellt in zehntägigen Exerzitien.

Einige Themenbereiche wurden herausgegriffen, genauer untersucht und recht eifrig diskutiert, zum Beispiel, was Comier über das Gelübde der Keuschheit sagt oder seine Sündentheologie. Unterschiedlich wurde auch seine Vorgehensweise bei diesem Buch beurteilt, da Comier zu jedem Thema fast unzählige Einzelschriften, die es zu beachten gilt, notiert.



Ein Auszug aus dem Themenbereich Studium sei hier angeführt. Diese Überlegungen sind nicht nur für Dominikanerbrüder bzw. -studenten sinnvoll, sondern sind von jedem nachvollziehbar, der sich dem Studium egal welchen Faches widmet. Comier schreibt unter anderem: „Studiere nicht die großen Schwierigkeiten zuerst, sondern die kleineren; dann gehe durch das Einfache hindurch zur Erkenntnis des Schwierigeren. Ansonsten bist du mutlos und magst auch Leichtes nicht mehr (...) Behalte alles Gute, von wem es auch gesagt sein mag (...) Versuche gründlich zu verstehen und lass dich über Zweifel aufklären. Lies nicht viele Bücher, sondern dringe tief in den Sinn ein, sonst hast du nur einen Wust zusammenhängender Ideen (...) Präge alles ins Gedächtnis ein. Das ist eine mächtige und widerstrebende Fähigkeit, die man in jungen Jahren trainieren muss.“

Interessant sind auch seine Betrachtungen über die Profess. Zunächst nennt Comier die Profess „heilig“. Sodann schreibt er: „Die Profess ist ein Verzicht auf uns selbst.“ Der ganze Mensch wird in der Profess hingegeben um zum Ausdruck zu bringen, dass Gott allein alles ist. Außerdem wird bei der Profess die eigene Freiheit vervollkommen, indem man sich bleibend verpflichtet, all das zu tun, was nach Gottes Willen vollkommen ist.

Fortsetzung Seite 7



Insgesamt muss man sagen, dass Comier und sein Exerzitiënbüchlein im Kontext seiner Zeit gelesen werden müssen und dort auch ihr Interpretationsrahmen verankert ist. Neben sehr nützlichen Anweisungen, sind immer wieder auch Ratschläge notiert, über die man diskutieren kann oder muss, die oftmals mit einer Anthropologie des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts verbunden sind.

Frater Markus Emmanuel Fischer OP, Wien

Unterwegs in den Chiemgauer Alpen



In der ersten Septemberhälfte trafen sich die Studenten der Provinz im Chiemgau, um einige gemeinsame Tage auf der Rießenhütte (in der Nähe von Rosenheim) zu verbringen. Neben der täglichen Messfeier und dem gemeinsamen Stundengebet, das Dank einer nahe gelegenen kleinen Kapelle auch in einem würdigen äußeren Rahmen vollzogen werden konnte, sind immer wieder kleinere Gruppen zu drei oder vier Brüdern aufgebrochen, um die umliegende Bergwelt zu erkunden. Ausgiebige Tagestouren mit Gipfelbesteigungen, wo man oft einen sehr schönen Blick auf den Wilden Kaiser, die Zillertaler Alpen und das Inntal mit Kufstein hatte, wechselten mit kleineren Unternehmungen in die Umgebung der kleinen, familienfreundlich



geführten Rießenhütte. Dank der Kochkünste der Wirtsleute hat es auch am leiblichen Wohl nicht gefehlt. Und so wurde diese Woche nicht nur zu gemeinsamen Unternehmungen und Diskussionen genutzt, sondern auch um Kräfte zu tanken für das kommende Studienjahr. Auch Petrus hatte ein Einsehen und schickte rechtzeitig zu Beginn unserer Hüttentage die Sonne aufs Parkett. Vor allem für Bergfreunde: Unbedingt zu Wiederholen!

Frater Markus Emmanuel Fischer OP, Wien





Fotos: Marion Krüger-Hundrup

Licht im Lichte Gottes werden

Von Marion Krüger-Hundrup

Bamberg - Nein, eine Nonne ist Kunigunde Schellhorn jetzt nicht geworden. Die 46-jährige Waizendorferin bleibt auch nach dem feierlichen Versprechen eine ganz normale Frau, die mit beiden Beinen fest im Leben steht. In aller Freiheit der Kinder Gottes hat sie sich aber gebunden: an die Dominikanische Laiengemeinschaft des Bamberger Heilig-Grab-Klosters. Das heißt, dass Kunigunde Schellhorn zunächst für ein Jahr nach der Regel der Laien im Orden des heiligen Dominikus leben will.

„Ich will den dominikanischen Geist in die Welt tragen und deutlich nach außen bekennen, wofür ich stehe“, begründet sie diesen Schritt. Gemeinsam im Gebet mit der dominikanischen Familie verbunden, möchte Kunigunde Schellhorn „Jesus verkünden in Wort und Tat“. Schwester Berthilla Heil, Priorin des Klosters und Ordensassistentin für die Laiengemeinschaft, ergänzt: „Laien können dort Zeugnis geben, wo Nonnen nicht hinkommen.“ Zeugnis für ihren Glauben im zivilen Alltag, der auch Unverständnis oder sogar Spott bereithält.

An ihrer Lebensweise werde sich nichts ändern, erklärt Kunigunde Schellhorn, die als Erzieherin die Kindertagesstätte St. Sebastian in Reichmannsdorf leitet. Dennoch bedeutet der Tag des offiziellen Versprechens eine Zäsur. Als Verehrerin der Rosenkranzkönigin Maria hatte sie das Rosenkranzfest am 7. Oktober gewählt, an dem sie ihr „Ich bin bereit“ sagen wollte. Im Gottesdienst in der Klosterkirche nahm ihr Pater Dominikus Kirchmaier aus Augsburg das Versprechen ab. Es war ein festlicher Akt mit Segnung der Kerze – „Werden Sie Licht im Lichte Gottes“ -, der Weihe des Rosenkranzes und des dominikanischen Kreuzes als Symbol des Predigerordens. Pater Dominikus gab Kunigunde Schellhorn ein Wort des Apostels Paulus mit auf den Weg: „Sei den Gläubigen ein Vorbild in deinen Worten, in deinem Lebenswandel, in der Liebe, im Glauben, in der Lauterkeit.“ Ferner bekam die Laiin eine Medaille mit einer Reliquie des heiligen Dominikus, der sie „in der Begeisterung für das Evangelium erhalten möge“. Auch einen Ordensnamen darf Kunigunde Schellhorn jetzt tragen: Maria Rosaria.



Pater Dominikus Kirchmaier OP überreicht Kunigunde Schellhorn im Beisein von Priorin Berthilla Heil den Rosenkranz.

An jedem zweiten Samstag im Monat kommt ab 15 Uhr die Dominikanische Laiengemeinschaft im Heilig-Grab-Kloster zusammen: Männer und Frauen mit unterschiedlichsten Berufen und Lebenswegen. „Wir sind offen für jeden, der sich angesprochen fühlt“, erklärt Priorin Berthilla Heil mit einladender Geste.



„Tod und Auferstehung“

von Jonathan Harvey war das Herzstück des diesjährigen internationalen Musikfestivals „Carinthischer Sommer“. Der Kirchenoper liegt in formaler Hinsicht ein mittelalterliches benediktinisches Mysterienspiel zugrunde, das sich relativ eng an die synoptischen Erzählungen hält. Der renommierte englische Komponist Jonathan Harvey tauchte den Stoff 1984 in raffiniert-expressive Klangwelten. Die Aufführung im Rahmen des Carinthischen Sommers wurde von Solisten des Arnold Schönberg Chores und der Camerata Salzburg unter Erwin Ortner als deutsche Erstaufführung bestritten.

Das Werk gliedert sich in vier Teile. Es beginnt mit der Abendmahlszene („nehmet hin und esset alle davon...“), die aus dem Off rezitiert in die komplett abgedunkelte Stiftskirche Ossiachs von mir gesungen wurde. Dann nimmt die Handlung ihren Lauf. Jesus wird von Judas verraten und stirbt mit einem marker-schütternden Schrei am Kreuz. Der dritte Teil besteht aus dem Wehklagen Maria Magdalenas vor dem Grab und der zögernden Realisation: Jesus ist auferstanden. Hier ist die Grenze des Theaters erreicht. Wie soll der Auferstandene auf einer Bühne dargestellt werden? Die Regie in Ossiach half sich konventionell: Christus singt unsichtbar von der Empore aus, Maria und



die Jünger auf der Bühne erkennen seine Stimme und stimmen in einen freudig-exstatischen Lobpreis ein. Der vierte Teil fasst das Geschehen quasi-liturgisch in eine Psalmodie, die wiederum von mir von der Empore aus in das Dunkel der Kirche gesungen wurde.

Die Zeit mit der rund siebzig Mann starken internationalen Besetzung am Ossiacher See gestaltete sich außergewöhnlich intensiv. Der Stoff ließ wohl niemanden kalt. In vielen Diskussionen wurden viele der im populären Bewusstsein verankerten Anfragen an das Christentum ausgesprochen. Besonders die Figur Maria Magdalenas (doch nur die Geliebte des Gurus?), Judas (der unschuldige Sündenbock?) und die Auferstehung selbst (Massenpsychose?) gaben den Menschen zu denken. Hier durfte ich zu mancherlei Klärung beitragen. Ich war erstaunt, wie oft von Seiten der Regie (offen atheistisch, am Ende des Sommers zumindest agnostisch) und der Intendanz als „theologische Instanz“ angefragt und akzeptiert wurde. Aber auch im Alltag der Produktion wurde ich immer öfter als „Kirchenmann“ für Tisch- und Reisesegen in Anspruch genommen.

Fortsetzung Seite 10



Das kulturelle Geschehen Europas ist durchzogen von christlichen Stoffen. Die lebenspraktische Bedeutung der Stoffe scheint oft verblasst und stößt auf Unverständnis. Dies gilt sowohl für die Kulturschaffenden wie für die Konsumenten. Hier ein wenig „Übersetzungsarbeit“ geleistet haben zu dürfen hat mir überaus große Freude bereitet.

fr. Robert Mehlhart OP, Wien

Fünf Jahre Wiener Kreuzgangkonzerte



Die Wiener Dominikaner richteten diesen Sommer zum fünften Mal ihre sommerliche Konzertreihe aus. Diese verbindet geistlichen Anspruch, klösterliche Gastfreundschaft und erstklassige Kammermusik. Sie

bietet eine unkonventionelle Plattform für die musikalische Avantgarde Wiens und verhilft dem Konvent zu noch größerer Bekanntheit. Durch die Großzügigkeit der zahlreichen Besucher kann sich die Reihe allein durch Spenden finanzieren.

Für die nächsten Jahre sind eine Fokussierung auf das geistliche Repertoire sowie ein Predigtakzent geplant.

fr. Robert Mehlhart OP, Wien

Die Briefe des Apostels Paulus – Katechesenreihe im Wiener Dominikanerkonvent

An neun Abenden geben die Predigerbrüder des Wiener Predigerkonventes einen Einblick in die Briefe des Heiligen Paulus. Diese theologische Abendreihe steht im Zusammenhang mit der Verlängerung des Paulusjahres in der Erzdiözese Wien aufgrund des Missionsprojektes „Apostelgeschichte 2010“ im kommenden Jahr. Im Mittelpunkt der Vorträge steht das Denken eines Mannes, der den christlichen Glauben zunächst verfolgte, bevor er zu einem seiner bedeutendsten Verkünder werden sollte.

Am ersten Abend referierte P. Martin über die Bekehrung des Heiligen Paulus und die Bedeutung des Christen als ein „Geistträger“. In den kommenden Wochen werden Themen wie die Bestimmung zur Sohnschaft, die Bedeutung des Leidens bei Paulus, Paulus als Kämpfer für die wahre Weisheit, der paulinische Freiheitsbegriff, usw. behandelt. Zum Abschluss wird P. Jan (Doktorand in Wien, aus der slowakischen Provinz) über die Hoffnung bei Paulus reden. Diese Abende mögen ein Beitrag dazu sein, das Leben und das Denken dieses großen biblischen Theologen näher zu erhellen.

fr. Markus Emmanuel Fischer OP, Wien



Die Heiden sind eingedrungen in Deinen Tempel. Zu den Sibyllen-Fresken in der Wiener Dominikanerkirche (I)

Mancher Blick an die Decke unserer Kirche wandert verwundert von einer Frauengestalt in länglichem Rahmen zur anderen. Zehn mysteriöse Gestalten sind es, die einen rätseln lassen, welche Funktion sie in einem christlichen Gotteshaus wohl ausüben: Die Sibyllen. Sie sehen ihre Fresken in länglichem Stuckrahmen vom Eingang gesehen ab dem zweiten Gurtbogen bis hinter den Hochaltar zur Ostwand der Kirche, jede von ihnen mit einem kryptischen Text auf einer Steintafel oder einem Pergament.

Man weiß von so genannten Frauen ab dem 8. Jahrhundert vor Christus in griechischen Kolonien in Kleinasien; ihre Herkunft wird heute durchwegs in Innerasien (dort schon einige Zeit früher) vermutet. Sie spielen in der heidnischen Antike eine Rolle als Vermittlerinnen zwischen einer Gottheit (zumeist Apollo) und den Menschen. Im Rom der Kaiser und davor bereits in der Zeit der römischen Res Publica werden in Krisenzeiten die sibyllinischen Bücher nach Gegenmitteln zur Notlage befragt. Über diese niedergeschriebenen Orakel hinaus hat sich unter dem Überbegriff „sibyllinische Prophezeiungen“ eine umfangreiche Literatur entwickelt. Es handelt sich dabei vor allem um gegenwartsbezogene Schriften, die göttliche Autorität aus dem Mund einer vom Verfasser erfundenen Wahrsagerin für sich beanspruchen. Dafür werden mehrfach historische Ereignisse herangezogen, die die imaginierte Autorin nicht als Geschichte sondern als Zukunft darstellt, um ihren Aussagen über die tatsächlich noch kommende Zeit mehr Glaubwürdigkeit zu verleihen. Auf diese Art und Weise könnte zum Beispiel ein Autor um 100 n. Chr. seiner Zeit das Ende durch irgendwelche Katastrophen androhen, indem er sich als Sibylle aus grauer Vorzeit ausgibt. Von dieser fiktiven Perspektive aus stellt er zuerst die bereits eingetretenen Ereignisse als Prophezie von noch ausste-

henden Ereignissen dar und kündigt darauf an, was darüber hinaus künftig noch passieren wird – außer natürlich man tut rasch dies oder jenes dagegen. Dadurch wird die Sibyllenliteratur ein beliebtes tagespolitisches Mittel, und es ist nur eine Frage der Zeit bis einzelne religiöse Gruppen (Mysterienreligionen, das hellenistische Judentum und ab dem 3. Jahrhundert Christen) sich der Sibyllen als Mittel religiöser Propaganda bedienen.

Als religiöse Erkenntnisquelle sind Schriften dieser Art zwar nicht betrachtet worden (die Kirchenväter beispielsweise messen den Sibyllen kaum Bedeutung zu), wohl aber sind sie ein vorzügliches Instrument, dem eigenen Glauben Ausdruck zu verleihen und ihn anderen zu vermitteln. Sehr zentrale Glaubensgeheimnisse werden so zusammengefasst und oft auf einen Satz mit hoher poetischer Kraft hin verdichtet. Ihre Bedeutung ist als Zeugnis christlichen Glaubens damit ungeschmälert, im Gegenteil – gerade weil sie Glaubenswahrheiten künstlerisch aufbereiten, wird durch alle Jahrhunderte gerne auf sie verwiesen. Die heidnische Herkunft der fiktiven Prophetinnen war dabei weniger störend, eher ein Beleg dafür, dass selbst sie zum Glauben an den wahren Gott gelangen können.

Das Mittelalter hatte die Tradition und Funktion der sibyllinischen Bücher beibehalten und nun begann die Thematik Einzug in die christliche Kunst zu nehmen. In der Renaissance mit ihrer Wiederbelebung antiker Motive wuchs die Anzahl der abgebildeten heidnischen Seherinnen stark an, bis die antike klassische Zehnzahl erreicht war oder mit zwölf sogar überboten wurde (parallelisiert zu den Aposteln bzw. einer Auswahl von zwölf alttestamentlichen Propheten). Während die antiken Sibyllen griechisch, um ihr Alter zu verdeutlichen sogar in homerischer Sprache und einer antiquierten Versform, geschrieben hatten, hielten die sibyllinischen Autoren des Mittelalters ihre Sprüche auf Latein fest. Thematisch kreisten die christlichen Sibyllen

Fortsetzung Seite 12



immer schon vor allem um zwei Bereiche – das erste Kommen Christi in seiner Menschwerdung (welche die Endzeit einleitet) und das zweite Erscheinen Christi am definitiven Ende der Zeit (mit dem der Untergang und die Neuschöpfung der Welt einhergeht). Ebenso werden sie für Aussagen zum Leiden Jesu und zur Auferstehung herangezogen.

Die Fresken unserer Kirche werden um 1680 ausgeführt und bedienen sich der traditionellen Symbolsprache. Während die Standard-Attribute oftmals unverändert gelassen werden, wird die Aussage auf einen einzigen Leitgedanken hin zugespitzt, der seinen – gleichsam offenkundigen, nicht mehr verschleiert-vorausahnenden – bildhaften Ausdruck im Fresko über dem Hochaltar findet – flankiert von den letzten beiden Sibyllen. Zu diesem zentralen Geheimnis unseres Glaubens wollen uns alle zehn Sibyllen hinführen: der Menschwerdung.



1. Die erste, vom Eingang aus gesehen, auf der linken Seite, stellt sich auf ihrer Steintafel als ‚Sibilla Phrygiae‘ vor und sagt uns: EXCELSUS EX OLYMPO VENIET – „Der Erhabene wird aus dem Olymp kommen.“ Wie so oft, kann man die eigentliche Bedeutung dieser prophetischen Botschaft erst ausloten, nachdem sie eingetreten ist. Während ein frommer Heide sicher nur wenig damit anfangen konnte und wohl interessiert wäre, warum einer der Unsterblichen sich auf die Erde herablässt, ist

dem Christen dagegen klar, worum es sich handelt: Dass Gott sich herablässt, menschliches Fleisch und menschliche Seele annimmt, um in seiner Person Gott-

heit und Menschheit zu vereinen und als Gott und Mensch unter den Menschen zu wohnen.

2. Die samäische Sibylle ist gegenüber angebracht und hat eine Mitteilung an die Tiere der Erde: ADORAMUS EUM BESTIAE TERRAE – sie ruft sie zur Anbetung. Die entschlüsselnde Stelle dazu finden wir im apokryphen Matthäus-Evangelium: „Als Joseph mit Maria, die schwanger war, nach Bethlehem zog, führte er einen Ochsen mit sich, vielleicht um ihn zu verkaufen und so den Zensus für sich und die Jungfrau zu bezahlen und vom restlichen Erlös zu leben, sowie einen Esel, damit die Jungfrau auf ihm reiten könnte.“ Nach der Geburt Jesu fährt dieses Evangelium fort: „Da erkannten das Rind und der Esel auf wunderbare Weise den Herrn, knieten nieder und beteten ihn an.“ Die Sibylle gibt prophetisch den Tieren im Stall von Bethlehem die Anweisung, den menschgewordenen Gott anzubeten.



3. Wenn wir nun auf der rechten Seite bleiben, bleibt die zweite Sibylle von hinten namenlos. Umso deutlicher ist dafür ihre Auskunft GREMIUM V(IR)G(IN)IS ERIT SALUS GENTIUM – „Der Schoß der Jungfrau wird das Heil der Völker sein.“ Maria wird der Menschheit zum Heil, weil sie den Erlöser zur Welt bringt. Weil die erlösende Menschwerdung untrennbar mit der Frau verbunden ist, aus der Gottes Sohn sein Menschsein annimmt, scheut sich der Künstler in poetischem Ausdruck nicht, den Mutterschoß Mariens an die Stelle des darin menschgewordenen Erlösers zu setzen. Stellvertretend steht Maria so für ihren Sohn, als sicheres Zeichen für den durch sie in die Welt kommenden Heiler Jesus Christus.

3. Wenn wir nun auf der rechten Seite bleiben, bleibt die zweite Sibylle von hinten namenlos. Umso deutlicher ist dafür ihre Auskunft GREMIUM V(IR)G(IN)IS ERIT SALUS GENTIUM – „Der Schoß der Jungfrau wird das Heil der Völker sein.“ Maria wird der Menschheit zum Heil, weil sie den Erlöser zur Welt bringt. Weil die erlösende Menschwerdung untrennbar mit der Frau verbunden ist, aus der Gottes Sohn sein Menschsein annimmt, scheut sich der Künstler in poetischem Ausdruck nicht, den Mutterschoß Mariens an die Stelle des darin menschgewordenen Erlösers zu setzen. Stellvertretend steht Maria so für ihren Sohn, als sicheres Zeichen für den durch sie in die Welt kommenden Heiler Jesus Christus.

Fortsetzung Seite 13



In ihrer Hand hält die Sibylle eine Schlange – nicht mit der hinreichend bekannten Bedeutung der Genesis, sondern als Zeichen der Jugend und des ewigen Lebens (weil sie sich immer wieder häutet und so verjüngt) sowie als Symbol für Gesundheit und Heil (man denke an die Askulapnatter der Apotheker und Mediziner). Biblisch kommt mit der Schlange in diesem Bedeutungsumfeld natürlich eine Episode der Wüstenwanderung des Volkes Gottes in den Blick (Numeri 21, 4-9) und die Bezugnahme darauf durch Jesus (Johannes 3,14-15). Beides ist unter dem Aspekt des Heils nicht ohne Bezug zu der in dem Spruch angedeuteten Erlösung durch die Inkarnation. In Kombination mit dem Sinnspruch der heidnischen Prophetin stellt dieses Fresko Christus den Arzt, den wahren Askulap, noch stärker uns vor Augen.



4. Die zweite Sibylle auf der linken Seite ist eine der bekanntesten, ihre Inschrift einzuordnen fällt dafür unverhältnismäßig schwer. Es handelt sich um die Sibylle von Cuma, eine Stadt nordwestlich von Neapel, wohin jene aus der Hafenstadt Kyme auf der griechischen Insel Euböa ausgewandert ist. In Stein gemeißelt teilt sie uns mit: IAM TUUS REGNAT APOLLO – sehr verschlüsselt: „O Apollo, der Deine herrscht schon.“ In der Legenda Aurea (die wirkmächtigste mittelalterliche Sammlung von Legenden) findet sich zur Geburt Christi schließlich ein Hinweis zur Auslegung dieses Spruches. Jacobus de Voragine führt einen der bedeutendsten Päpste des Mittelalters, Innozenz III., als Gewährsmann an, der uns folgendes legendarisches Ereignis um etwa neun vor Christus bezeugt:

„Damals herrschte in Rom seit zwölf Jahren Friede. Deswegen errichteten die Römer einen Tempel, der dem Frieden geweiht war, und stellten dort die Statue des Romulus auf. Als sie aber Apollon fragten, wie lange er dauern werde, erhielten sie zur Antwort: ‚Bis eine Jungfrau gebären wird.‘ Als sie das vernahmen, sagten sie sich: ‚Also wird er ewig dauern!‘ Dass je eine Jungfrau gebären könnte, hielten sie nämlich für unmöglich. Deshalb brachten sie über dem Tor des Tempels eine Inschrift mit den Worten an: ‚Ewiger Tempel des Friedens‘.“

Die Antwort des Apollo – ohnehin der Gott der Sibyllen – überbringt wohl eine Sibylle. So wird in unserem Fresko einer dieser Prophetinnen Apolls, der Sibylle von Cuma, neun Jahre nach der Vorhersage fiktiv die Antwort auf die Information Apollos in den Mund gelegt: „O Apollo – der Deine, (von dem du geredet hattest, derjenige, der von der Jungfrau geboren werden sollte), der herrscht schon!“ Von der Jungfrau wurde Christus geboren, und tatsächlich erfüllt sich damit die Ankündigung. In den Worten der Legenda Aurea:



„In derselben Nacht, da die Jungfrau gebar, stürzte der Tempel völlig zusammen.“ Die Zeit der heidnischen Tempel ist zu Ende, denn: „Hier ist einer, der größer ist als der Tempel“ (Matthäus 12,6) – wenn dies schon für den Jerusalemer Tempel galt, um wie viel mehr für die heidnischen. Der einzige Raum, in dem man Gott künftig anbeten wird ist Christus. Die irdischen Tempel haben ihre Schuldigkeit getan.

fr. Jörg Wegscheider OP, Wien



Ein neuer Heiliger: P. Francisco Coll y Guitart OP

Papst Benedikt XVI. hat P. Francisco Coll y Guitart OP am 11. Oktober im Petersdom zusammen mit vier weiteren Heiligen zur Ehre der Altäre erhoben.

P. Francisco wurde am 18. Mai 1812 in Katalonien geboren. Er war das jüngste von zehn Kindern eines Arbeiters. Seine erste Ausbildung erhielt er im Alter von zehn Jahren im Priesterseminar der Diözese von Vich (Barcelona). Während der entbehrrungsreichen Kindheit und Jugend entstand sein außergewöhnlicher Sinn für ein Leben in Askese, der ihn sein Leben lang begleitete. Mit 16 Jahren trat er in den Dominikanerorden ein, studierte die Fächer Katholische Theologie und Philosophie und empfing im Jahre 1838 das Sakrament der Priesterweihe. Anschließend arbeitete er als Seelsorger und Missionar bei den Menschen seiner ländlichen Heimat.

1856 gründete er als Zweig des Dritten Ordens des heiligen Dominikus die Frauenkongregation „De la



Papst Benedikt XVI. nach der Heiligsprechung beim Angelusseggen auf dem Petersplatz

Anunciata“ zum Unterricht und zur Erziehung armer Landkinder. „Seine Leidenschaft war die Verkündigung, großteils als Wanderprediger, mit dem Ziel, das Wort Gottes in den Dörfern und Städten Kataloniens zu verkünden und wiederzubeleben“, so Benedikt: „Francisco Coll erreichte die Herzen der anderen, weil er ihnen übermittelte, was er selbst mit Leidenschaft in seinem Inneren lebte, was in seinem eigenen Herzen brannte: die Liebe zu Christus, seine Hingabe an ihn.“

1869 erblindete Francisco Coll nach einem Schlaganfall, am 2. April 1875 starb er in seinem Geburtsort. Er wurde am 29. April 1979 von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

Die offiziellen Feierlichkeiten anlässlich seiner Kanonisation begannen am Samstag, 10. Oktober im Angelicum mit einer Gebets-Nachtwache und endeten am Montag, 12. Oktober in der Basilika Santa Maria Sopra Minerva. Generalmeister P. Carlos Azpiroz Costa OP strich die Vorbildfunktion des neuen Dominikanerheiligen heraus. P. Francisco lade jeden ein und ermuntere dazu, das Wort Gottes unter Einsatz aller Talente und Fähigkeiten zu verkünden.

Quellen:

- http://de.wikipedia.org/wiki/Francisco_Coll
- Newsletter von Radio Vatikan - 11.10.2009